

Berliner Zeitung

TOPOGRAPHIE DES TERRORS

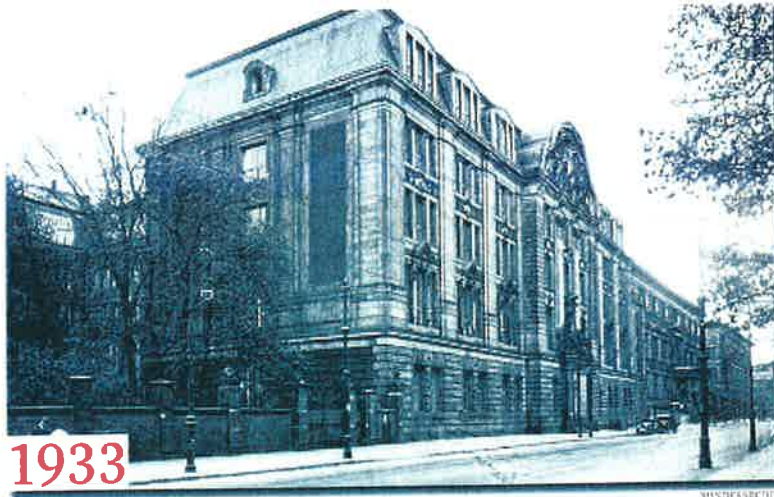
EINE VERLAGSBEILAGE DER BERLINER ZEITUNG



Jubiläum:
Die Dokumentation wird 25

Rückblick:
Wie alles entstand

Einblick:
Die Ausstellung im Fokus



Das Haus mit der Nummer acht: 1933 bezieht die Geheime Staatspolizei hier an der Prinz-Albrecht-Straße ihr Quartier.



Kriegsspuren: Im Zweiten Weltkrieg wird das Gebäude schwer beschädigt.

Zurückhaltung als Prinzip

Keiner kennt sie, aber Ursula Wilms und Heinz W. Hallmann haben ein Meisterwerk der deutschen Gedenkkultur geschaffen

Eine kleine Umfrage, gemacht an einem Sommer-nachmittag auf dem Gelände der Topographie des Terrors, Zehn einzeln gehende Besucher, eine Frage: Wie heißen die Architekten? Niemand kann Ursula Wilms aus dem Berliner Büro Heinle, Wischer und Partner nennen, Niemand kennt den Landschaftsarchitekten Heinz W. Hallmann. Sie haben 2006 den dritten Wettbewerb für das 2010 eröffnete Gebäude und die Neugestaltung des Geländes gewonnen. Eine Besucherin fragt gar unter den aufwendigen Stahl-Glasdächern, die die Fundamente der einstigen Gestapo-Zentrale vor dem Verfall schützen: Ach, hier haben Architekten gearbeitet? Ich dachte, das sei ein Provisorium.

So absurd es klingt: Die Möglichkeit, die Kunstfertigkeit, mit der die Topographie gestaltet wurde, schlichtweg ignorieren zu können, ist ein Riesenerfolg. Den Architekten ist es offenkundig gelungen, die Konzentration auf das eigentliche Thema der Topographie zu lenken: Die Aufklärung über die Geschichte der Gestapo, des Sicherheitsdienstes der SS und des Reichssicherheitshauptamts.

Es ist ein bluttriefender Ort, und lange meinte man, er müsse entsprechend dramatisch gestaltet werden. Eine lange Geschichte kurz gemacht: 1987 hatten erste Ausgrabungen des damals in West-Berlin gelegenen Geländes begonnen. 1993 gewann der Schweizer Architekt Peter Zumthor den zwei-

ten Wettbewerb zu seiner Neugestaltung. Er wollte einen gewaltigen, aus Betonstäben gebildeten Quader aufstellen, für die Verwaltung, das Dokumentationszentrum und die Ausstellungen der Topographie-Stiftung. Aber die Konstruktion war überkompliziert, die Kosten explodierten, die Berliner Bauverwaltung zeigte sich unfähig, das Projekt zu koordinieren. Firmen gingen insolvent.

Obwohl das Abgeordnetenhaus eine Verdoppelung des Etats für den Bau auf fast 40 Millionen Euro billigte, kritisierten die künftigen Nutzer mit zunehmender Verzögerung, dass der geplante Neubau nicht funktional sei, zu klein, zu hell für die teils empfindlichen Ausstellungsobjekte – und zu künstlich. Im März 2004 standen immer noch nur drei Treppentürme, aber mehr

als 13 Millionen Euro waren bis dahin bereits ausgegeben.

Einen Monat später zogen die neue Berliner Bausenatorin Ingeborg Junge-Reyer (SPD) und Bundes-Kulturstaatsministerin Christina Weiss (parteilos) die Reißleine: Architekt Zumthor, bis zuletzt vom mächtigen Senatsbaudirektor Hans Stimmann gestützt, wurde schließlich gekündigt. Und Zumthor gerierte sich weiter als geradezu anti-politisch denkender Künstler, dem Fragen wie die nach der Nutzbarkeit oder gar nach den Kosten allenfalls am Rand interessierten. Er war trotz breiter Empörung über den rüden Rauswurf nicht zu halten.

Die Türme wurden abgerissen, um Urheberrechtsfragen zu entgehen. Ein neuer Wettbewerb wurde ausgeschrieben. Ausgegeben wer-

den durften perfider Weise aber nur noch die Gelder, die das Scheitern von Zumthors Entwurf übrig gelassen hatte.

Wilms und Heilmanns Entwurf ist in jeder Beziehung eine Reaktion auf diese Vorgeschichte. Eine klare Kiste entstand – manche Kritiker empfanden sie als zu schlicht. Aufgesockelt scheint sie über dem historischen Boden zu schweben. Das Hauptgeschoss mit den Ausstellungs- und Seminarräumen ist von einem Gang umgeben, der von einer leichten, aus silbernen schimmernden Rundstäben gebildeten Vorhangsfassade verkleidet wird. Tief gehen an den Seiten die Gräben, mit denen das Untergeschoss beleuchtet wird.

Rauer Beton, saubere Metall-details, ein auf den ersten Blick verständlicher Grundriss: Den In-

nenhof, die weite Ausstellungshalle kennen wir aus dem Museum of Modern Art Phillip Johnsons in New York oder Mies van der Rohes Neuer Nationalgalerie, das milde, von der Fassade gebrochene Licht gleicht italienischen Ausstellungen jener Nachkriegsjahre des kulturellen Aufbruchs. Auch im Äußeren werden Elemente genutzt, die bekannt sind: Der schwarze, grobkörnige Steinbelag der Umgebung gleicht jenen Bodengestaltungen, die in KZ-Gedenkstätten wie Ravensbrück den Verlust der eigentlichen Gebäude symbolisieren, die Inszenierung von Erinnerungspunkten in der Landschaft gleicht derjenigen von archäologischen Grabungen.

Selbstverständlich ist auch hier die Architektur eine Interpretation der Botschaft, die von der Institution verbreitet werden soll. So sind durchaus nicht alle archäologischen Spuren bewahrt worden, vor allem Reste aus der barocken und klassizistischen Zeit des Grundstücks fielen. Auch die Schutthügel sind keineswegs mehr diejenigen, die einst hier nach der Flächensanierung Kreuzbergs aufgeschüttet wurden. Sie wurden verschoben, dann gestaltet. Dennoch ist diese Kunst viel sublimier vorgetragen als die im Holocaust-Denkmal und im jüdischen Museum. Die Fragmente der Geschichte sollen gezeigt werden, gerade in ihrer Greulichkeit, der Willkür ihrer Überlieferung. Mehr hätte man von vorneherein nicht verlangen sollen. Nikolaus Bernau



Die Ausstellungshalle scheint über dem historischen Boden zu schweben.



Im Westen was Neues: Seit den 70er-Jahren befindet sich hier eine Bauschuttverwertung - und ein Autodrom. Hier kann man ohne Führerschein Auto fahren.

Der Anfang: Preußen-Ausstellung.

„Hier war die Welt mit Brettern vernagelt“

Andreas Nachama erinnert sich an die Anfänge der Topographie des Terrors

Herr Nachama, die Topographie des Terrors – das klingt wie ein Hollywood-Film?

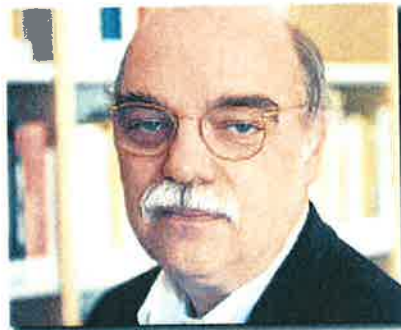
Der Begriff entstand Ende 1986. Johannes Tuchel und Reinola Schattenfroh hatten damals ein Buch publiziert, das hieß „Zentrale des Terrors“. Dieser passende Titel war also leider schon vergeben, Frank Dingel, der erste Kurator der Ausstellung – der in der Zwischenzeit leider viel zu früh verstorben ist – kam dann auf die Idee der Topographie des Terrors.

Die Topographie ist ein Teilgebiet der Kartographie. Was hat das mit Geschichte zu tun?

Der Name orientiert sich an der geographischen Lage der Wilhelmstraße. Wir wollten zeigen, wie ab 1933 die NS-Terror-Organisationen wie Pilze aus dem Boden geschossen sind. Heute erscheint es vielleicht nicht mehr so einleuchtend, wie damals noch. Bis 1989 war die Stadt geteilt, die Wilhelmstraße endete an der Mauer, dahinter hieß sie Otto-Grotewohl-Straße. Durch die Teilung der Stadt war das Gefühl für das Topographische verloren gegangen. Die Neue Reichskanzlei lag ja direkt hinter der Mauer. Genauso wie das Reichsluftfahrtministerium. Gedanklich aber war das alles sehr weit weg.

Gedanklich so weit weg wie wohl das ganze Gelände an sich.

Die Kneipe an der Ecke hieß damals Land's End. Das hat alles gesagt. Aus Sicht des Kurfürstendamms war das JWD, ganz weit



Sieht sich als Geschichts-Manager: Andreas Nachama.

DER DIREKTOR

Andreas Nachama ist Geschäftsführender Direktor der Stiftung Topographie des Terrors. Der 60-Jährige wurde in Berlin geboren, als Sohn des Berliner Oberkensors Estrongo Nachama. Er studierte Geschichte und Judaistik an der FU Berlin.

draußen. Hier war die Welt mit Brettern vernagelt. Ich kann mich an eine Situation erinnern, da hatte die Ausstellung schon eröffnet: Ich ging abends hier entlang und am Straßenrand hielt ein Auto und zwei Männer holten eine Waschmaschine heraus. Ich habe ihnen gesagt, das geht so nicht. Das sei jetzt ein Erinnerungsort. Es hat sie nicht gestört, denn am nächsten

1980 bis 1993 war er leitender Mitarbeiter der Berliner Festspiele.

1997 bis 2001 war er Vorstandsvorsitzender der Jüdischen Gemeinde zu Berlin und Mitglied des Zentralrates der Juden.

Morgen lag sie dann doch da.

Aus dem Abladeplatz ist eine wichtige Institution geworden. Wie erklären Sie sich den riesigen Erfolg?

Mit der Fragestellung. In der Schule lernt man zwar etwas über das Dritte Reich. Aber man fragt sich, wo waren diese Institutionen des Terrors? Die waren in Berlin – aber wo genau? Ich glaube, das

macht zu einem Teil den Erfolg aus.

Und zum anderen?

Die Leute haben immer das Gefühl, sie müssten eigentlich noch viel mehr lernen – weil die Ausstellung nicht alle ihre Fragen beantwortet. Das wird auch keine Ausstellung je können. Am liebsten sind uns Besucher, die mit mehr Fragen gehen als sie gekommen sind. Dann haben wir unser Ziel erreicht, die Ausstellung hat gewirkt.

Sie sind seit 25 Jahren dabei. An was erinnern Sie sich gerne?

Es war ein unvergesslicher Augenblick, als wir im Januar 1989 eine Zweitfassung der Ausstellung in Ost-Berlin eröffneten. Da hat man gespürt, Ost und West haben trotz ihrer Trennung die gleiche Geschichte. Ein anderer Augenblick war, als das Bauschild mit dem Baubeginn enthüllt wurde, das war am 8. Mai 1995. Damals dachte ich, jetzt hätten wir es geschafft.

Und dann?

Dann kam der unangenehmste Augenblick. Als 2004 klar wurde, dass sich eben dieses Projekt mit dem Entwurf des Architekten Peter Zumthor nicht realisieren lässt. Ich dachte, das wäre das Ende. Dass es nicht so gekommen ist, liegt nicht zuletzt an dem dauerhaften Druck, den die Bürgerinitiative, der Verein Aktives Museum entfacht hat – und natürlich am großen Interesse der Öffentlichkeit.

Das Interview führte Stefanie Paul.

LALA SÜSSKIND



„Schrecklich, dass es die Topographie des Terrors geben muss – gut, dass es sie gibt. Das Besucherinteresse zeigt, wie wichtig sie ist.“

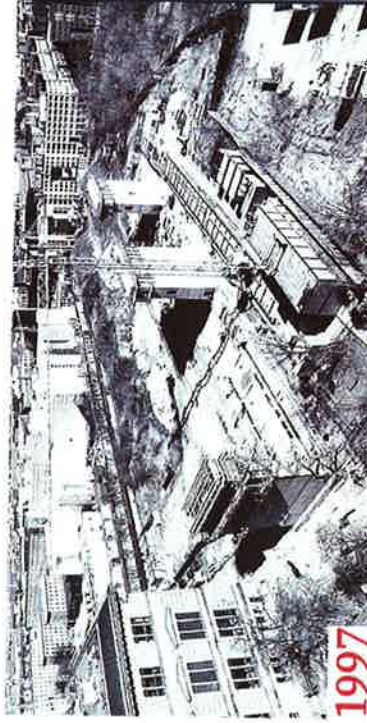
Lala Süsskind war von 2008 bis 2012 Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin.



1987
Die Geburtsstunde: Die Topographie des Terrors entsteht, damals als Teil der 750-Jahr-Feierlichkeiten der Stadt.



1989
Neue Ausrichtungen: Die Mauer fällt.



1997
Freud und Leid: Bau des neuen Ausstellungsgebäudes nach den Entwürfen des Architekten Peter Zumthor. Doch das Projekt scheitert.

Viel besuchter Erinnerungsort

Die Topographie des Terrors macht an Originalschauplätzen sichtbar, welche Folgen Propaganda und Terror der Nazis hatten. Rund 800.000 Menschen schauen sich jedes Jahr die Ausstellung und das Gelände an

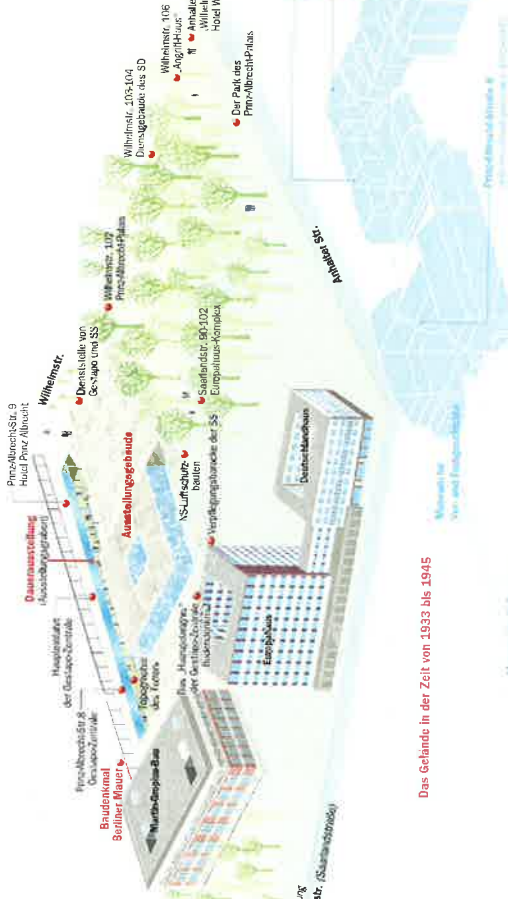
Besuch: Die Topographie des Terrors ist täglich von 10 bis 20 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. Alle Ausstellungen sind zudem für Rollstuhlfahrer barrierefrei. Weitere Informationen gibt es unter Tel. 030/25 45 09-50 oder im Internet unter www.topographie.de

Das Gelände seit 2010

Stationen des Gelandelaufgangs

Nordflügelwache (Prinz-Albrecht-Straße)

Streifenwache an Köpenicker-Straße
Streifenwache (Sturmstraße)



Das Gelände in der Zeit von 1933 bis 1945

Dauerausstellung: Am 11. Juli öffnet eine neue Sonderausstellung ihre Pforten. Sie trägt den Titel „Widerstand? Evangelische Christinnen und Christen im Nationalsozialismus“. Die Ausstellung befasst sich mit dem Spannungverhältnis zwischen Kirche und Nationalsozialismus.

Dauerausstellung: Im Ausstellungsgraben im Außenbereich ist jeweils von Frühjahr bis Herbst die Dauerausstellung „Berlin 1933–1945. Zwischen Propaganda und Terror“ zu sehen. Sie thematisiert die nationalsozialistische Politik in Berlin und ihre Folgen für Stadt und Bevölkerung.

Nutzen: Unter diesem Titel legt die Stiftung regelmäßig eine Reihe von Büchern heraus, in der Orte, Budenplanen und andere Themen in kurz gefasster Form dem Leser zugänglich gemacht werden sollen. Der neueste Band heißt: Das aktuelle Museum und die Topographie des Terrors. Die gesamte Buchreihe ist in der Topographie des Terrors erhältlich – sowie in jedem der genannten Buchläden. Die Bucher kosten jeweils um die 10 Euro.

Entdeckungen: Über die Topographie des Terrors hinaus gibt es in der Stadt weitere Mahnmale zu „entdecken“, die thematisch an die Topographie angegliedert sind: Dazu gehört beispielsweise der Gedenkort für den Frauenprotest in der Rosenstraße. Sowie der Mahnort Kurfürstenstraße. Auf dem Grundstück mit der heutigen Nummer 115 war früher Adolf Eichmanns berühmtes „Judenreferat“.

MARTIN SCHULZ



„Wir tragen die Verantwortung für ein besseres Deutschland, als das Land, das die hier gezeigten Terroratanten begangen hat.“

Martin Schulz (SPD) ist seit Januar 2012 Präsident des Europäischen Parlaments.

Rekord: Mit rund 800.000 Besuchern jährlich gehört das Dokumentationszentrum Topographie des Terrors zu den meistbesuchten Erinnerungsorten in Berlin.



Neuer Versuch: Nach den Entwürfen der Architektin Ursula Wilms entsteht das neue Haus.



Es ist geschafft: Das Ausstellungsgebäude wird eröffnet.

Wie es wurde, was es ist

Zunächst war die Erinnerung unter Bauschutt begraben, dann gab es ein Provisorium, bevor die Topographie des Terrors entstand

Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb in der Wilhelmstraße kaum ein Stein auf dem anderen: Die von den Zentralen des NS-Terrors genutzten Bauten wurden gesprengt und abgessen. Wo früher der Schrecken und der Terror residierten, machten Planerrappen alles platt. Eine Bauschuttverwertungsfirma und ein Verkehrsübungsplatz zogen auf das Areal an der Prinz-Albrecht-Straße 8, der heutigen Niederkirchnerstraße.

Durch die Teilung der Stadt war das Gelände in der Nachkriegszeit zunehmend zu einer Art Niemandsland geworden – am Rande West-Berlins, im Norden von der Berliner Mauer begrenzt. So geriet die Geschichte des Ortes immer mehr in Vergessenheit.

Gewektes Interesse

Das änderte sich Ende der 70er-Jahre: Denn die Internationale Bauausstellung (IBA) sprach sich damals mehrfach gegen das geplante Vorhaben aus, eine Straße quer über das Gelände zu bauen. Verfolgtenverbände und Bürgerinitiativen protestierten dagegen und wiesen auf die Bedeutung des historischen Ortes. Endgültig wieder in den Blick der Öffentlichkeit rückte das Gelände dann 1981: Damals wurde, in direkter Nachbarschaft, der Martin-Gropius-Bau wiedereröffnet – mit der großen Ausstellung „Preußen – Versuch einer Bilanz“.

Ein Jahr später, 1982, wurde die Zukunft des Geländes erstmals zum Gegenstand einer Debatte im



Fotos, die Geschichte erlebbar machen

Abgeordnetenhaus. Der Berliner Senat lobte daraufhin einen deutschlandweit offenen Wettbewerb zur „Gestaltung des Geländes des ehemaligen Prinz-Albrecht-Palais“ aus. Aus den 194 eingegangenen Entwürfen wählte die Jury den Entwurf der Berliner Landschaftsarchitekten Jürgen Wenzel und Nikolaus Lang aus. Ende 1984 nahm der Senat von einer Realisierung des Projekts jedoch Abstand.

Stattdessen beschloss man nun – nach weiteren intensiven, öffentlichen Debatten –, das Gelände „provisorisch“ herzurichten und für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Erstmals geschah das 1987 zur 750-Jahr-Feier der Stadt Berlin. Am 4. Juli 1987 war es also soweit. Die Dokumentation „Topographie des Terrors. Ge-

stapo. SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem Prinz-Albrecht-Gelände“ wurde in einem provisorischen Ausstellungspavillon des Berliner Architekten Jürg Steiner gezeigt.

Logischer Schritt

Für Andreas Nachama, den geschäftsführenden Direktor der heutigen Stiftung, war das damals nur ein logischer Schritt: „Was hätte die New York Times wohl denn geschrieben? Die Stadt feiert ein Jubiläum und lässt diesen Teil ihrer Geschichte einfach aus?“ Unvorstellbar!

Ursprünglich nur für die Präsentation während des Jubiläumsjahrs gedacht, wurde das Provisorium Ende 1987 aufgrund des großen Erfolgs verlängert – zunächst um ein Jahr, schließlich auf unbefristete

Zeit. Aus dem Provisorium von einst, ist innerhalb von 25 Jahren einer der wichtigsten Erinnerungsorte Berlins, wenn nicht gar der gesamten Bundesrepublik geworden.

Im Februar 1989 berief der Berliner Senat schließlich eine Fachkommission ein, unter dem Vorsitz von Professor Reinhard Rürup, dem damaligen wissenschaftlichen Leiter der Topographie des Terrors. Es sollte ein langfristiges Gestaltungs- und Nutzungskonzept erarbeitet werden. Aus dem Provisorium sollte etwas Dauerhaftes werden, eine echte Institution.

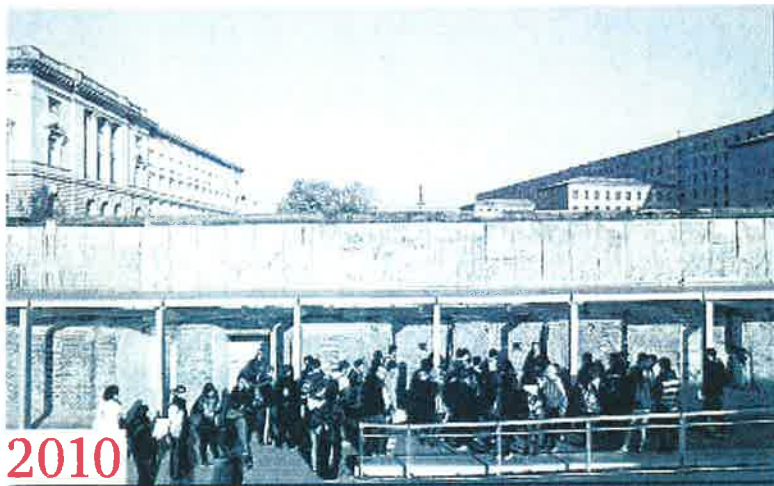
In ihrem Abschlussbericht vom März 1990 betont die Kommission daher die nationale und internationale Bedeutung des Ortes. Ihre Empfehlung: Ein Dokumentations- und Besucherzentrum sollte errich-

tet werden. Der historische Ort sollte mit den freigelegten Gebäuderesten der ehemaligen Gestapo-Zentrale und den Spuren der Nachkriegszeit im Wesentlichen erhalten bleiben, so die Idee.

Steiniger Weg

1992 wurde schließlich aus dem von bürgerschaftlichem Engagement unterstützten Projekt „Topographie des Terrors“ der Berliner Festspiele eine zunächst unselbstständige Stiftung öffentlichen Rechts. Noch im selben Jahr lobte das Land Berlin einen Bauwettbewerb für das neue Dokumentationszentrum aus. Mit der Realisierung wurde 1993 der erste Preisträger, der Schweizer Architekt Peter Zumthor, beauftragt. Doch das Projekt scheiterte und wurde 2004 aufgegeben. (Siehe Seite 2.)

Ein neuer Wettbewerb wurde ausgelöst. Dieses Mal wollte man alles richtig machen. Es gab ein öffentliches Symposium und zwei Fachkolloquien unter dem Titel „Historischer Ort und historische Dokumentation. Bauen für die Topographie des Terrors“. Unter der Federführung des Geschäftsführenden Direktors der Stiftung, Andreas Nachama, wurde schließlich das konkrete Nutzungsprogramm für die Auslobung des Wettbewerbs erarbeitet. Gebaut wurde das neue Ausstellungsgebäude und gestaltet wurden die Außenanlagen schließlich nach den Entwürfen der Architektinnen Ursula Wilms und Heinz W. Hallmann. (s.p.)



Markenzeichen: Der Ausstellungsgraben im Freien macht die Geschichte hautnah erfahrbar.



Was von der Gestapo übrig blieb: die Reste der Kellermauer.

Die Adresse der Macht

Die Nationalsozialisten nutzten die Wilhelmstraße als Zentrum der Politik und der Verfolgung

Wer über die Wilhelmstraße herrscht, der herrscht über ganz Deutschland. Dieser Satz trifft heutzutage nicht mehr zu. Dieser Satz mag heute sogar völlig unverständlich erscheinen. Denn längst spielt die Wilhelmstraße im Berliner Stadtbild und in der deutschen Politik keine herausragende Rolle mehr. Sie ist nur noch eine unter vielen Straßen. Von den Bauten der einst so berühmten wie gleichermaßen berühmten Straße ist nicht mehr viel übriggeblieben. Im Grunde, ist die damalige Bebauung fast spurlos verschwunden.

Im Jahre 1933 war die Wilhelmstraße für viele Deutsche so etwas wie ein Synonym: Für die Macht in und über Deutschland. Joseph Goebbels, der wortgewaltige Propagandist der Nationalsozialisten, schrieb in seiner Propagandaschrift „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei“ unter dem Datum 30. Januar 1933: „Es ist fast wie im Traum. Die Wilhelmstraße gehört uns.“ In den 2006 als Edition herausgegebenen handschriftlichen Originalaufzeichnungen von Goebbels heißt es weiter: „Es ist soweit. Wir sitzen in der Wilhelmstraße. Hitler ist Reichskanzler. Wie im Märchen!“

Wer über die Wilhelmstraße herrscht, der herrscht über ganz Deutschland. Der Satz galt damals. Denn rund um die Wilhelmstraße standen in 30er-Jahren die wichtigsten politischen Institutionen in direkter Nachbarschaft: Reichskanzlei, Auswärtiges Amt, Finanz-



Erinnerungen an die NS-Zwangsarbeit in Schöneweide

NS-ZWANGSARBEIT

In Schöneweide ist das letzte noch weitgehend erhaltene NS-Zwangsarbeiterlager zu besichtigen, eines von ehemals mehr als 3000 in Berlin. Auf dem Gelände, das 1943 bis 1945 für mehr als 2000 Menschen bebaut wurde, waren italienische Militärinter-

ministerium. Zudem gab es ein Dutzend weitere oberste Reichsbehörden.

Ein weiteres Indiz für die Bedeutung der Wilhelmstraße: Zwischen 1946 und 1949 gab es zwölf Nürnberger Prozesse. Der Vorletzte hieß amtlich „Die Vereinigten Staaten vom Amerika gegen Ernst von Weizsäcker und andere“, kurz „The Miltrips Trial“ genannt. In Deutsch-

land sprach man nur von den Wilhelmstraßen-Prozessen. Es mag nur logisch erscheinen, dass auch die wichtigsten Einrichtungen des nationalsozialistischen Verfolgungs- und Terrorapparats an der Wilhelmstraße ihre Zentralen hatten: In der ehemaligen Kunstgewerbeschule in der Prinz-Albrecht-Straße 8, einer Querstraße zur Wilhelmstraße – heute

Niederkirchnerstraße – etablierte sich 1933 das Geheime Staatspolizeiamt (Gestapo) sowie ab 1939 die Zentrale des Reichssicherheitshauptamts. Das benachbarte ehemalige Hotel „Prinz Albrecht“ diente von 1934 an als Sitz der Reichsführung SS. Der Sicherheitsdienst (SD) der SS zog zur selben Zeit in das Prinz-Albrecht-Palais an die Wilhelmstraße 102.

„Rückkehr unerwünscht“

Bereits vor 1933 existierte in nahezu sämtlichen Ländern des Deutschen Reichs eine Politische Polizei zur Bekämpfung sogenannter staatsfeindlicher Bestrebungen. Eine ausdrücklich als Geheime Staatspolizei (Gestapo) bezeichnete Organisation schuf aber erst Hermann Göring in seiner Funktion als preußischer Innenminister mit einem Erlass vom 26. April 1933. Schnell und zielstrebig entwickelte sich die Gestapo zu einer eigenständigen, aus den traditionellen Polizei- und Verwaltungsbehörden völlig herausgelösten „Gesinnungspolizei“.

Befreit von jeglichen richterlichen Nachprüfungen, konnte die Gestapo Aussagen und Gestandnisse auch durch Folter erwirken. Vor allem die Gestapo-Zentrale an der Prinz-Albrecht-Straße 8 war während der NS-Diktatur ein Ort staatlich sanktionierten Terrors und Durchgangsstation in die Konzentrationslager (KZ). Wer dort bleiben sollte, erhielt in seiner Akte den RU-Vermerk: „Rückkehr unerwünscht“. (spa.)

INGEBORG JUNGE-REYER



„Nicht aufdringlich sondern berührend, nicht belehrend sondern aufklärend. Der schwierige Weg, hier einen Ort zu schaffen, der die Geschichte des Unfaßbaren dokumentiert, hat sich gelohnt.“

Ingeborg Junge-Reyer (SPD) war Senatorin für Stadtentwicklung.

IMPRESSUM
Berliner Verlag GmbH
Anzeigenleitung: Mathias Förkel
Redaktion: Peter Brock (verantwortlich),
Angelika Giorgis, Stefanie Paul
Anzeigenverkauf: Jörg Schäfer
Tel. 030 23 27 57 49
kultur@berliner-verlag.de
Art Direction: Jane Duffaque,
Annette Tiedge
Layout: Martin Langkaneel



2012

Wie eine Narbe in der Stadt: So wirkt das weitläufige Gelände heute. Die Topographie des Terrors ist kein Ort, an dem man einfach Gras über die Geschichte wachsen lässt.

„Bei vielen ist es einfach die Überforderung“

Skurile Fragen, rührende Geschichten: Florian Kimmelmeier ist Guide in der Topographie des Terrors

Florian Kimmelmeier führt seit fünf Jahren regelmäßig Gruppen über das Gelände des Dokumentationszentrums Topographie des Terrors – darunter waren Schulergruppen aus Polen, Bundeswehroldaten oder Politiker aus der Republik Kongo. In all den Jahren traf er dabei immer wieder auch auf Menschen, die ihm dauerhaft im Gedächtnis geblieben sind.

So wie beispielsweise ein älterer Herr aus Niederbayern. Der meinte irgendwann, ziemlich lautstark und barsch: „Was reden wir hier überhaupt rum. Irgendwann muss damit doch auch mal Schluss sein.“ Florian Kimmelmeier weiß, solche Reaktionen haben oft einen anderen Hintergrund, als man im ersten Moment vielleicht denken würde. „Es geht



Florian Kimmelmeier führt Gruppen durch die Ausstellung.

dabei ganz selten um Ablehnung. Bei vielen ist es einfach die Überforderung“, sagt der 33-Jährige. Denn am Ende der Ausstellung sei der Mann dann doch tief bewegt gewesen. Auch auf Gäste mit skurri-

len Fragen treffen die Guides immer wieder: So sei ein Kollege von einem Geschäftsmann gefragt worden, ob man denn nicht einen Teil des Geländes kaufen könne – jetzt, da es doch gerade so leer stehe.

Eine andere Geschichte, an die sich Kimmelmeier gerne erinnert, ist jene von der älteren Dame aus Hamburg: Die Gruppe war gerade im zweiten Teil der Ausstellung angekommen – jenem, in dem es um die alltägliche Dimension des Nationalsozialismus geht – und die Frau erzählte ihre ganz persönliche Geschichte zum Hitlergruß: Es war das Jahr 1933 oder 1934. Die Frau war damals noch ein Kind – eines aus einer Hamburger Arbeiterfamilie. Der Vater verbot ihr, in der Schule den Hitlergruß zu zeigen. Als alle den Arm hoben, blieb ihrer tatsächlich unten. Eine Stunde musste sie in der Ecke stehen. Und am nächsten Tag? „Was glauben sie, was hat sie getan?“, fragt Kimmelmeier. Der Arm blieb wieder unten. Doch dieses Mal schaute der Lehrer bewusst weg. (spa.)

**NORBERT
LAMMERT**



„Mit der Topographie des Terrors setzt das wiedervereinigte Deutschland in seiner Hauptstadt demonstrativ ein Zeichen des Erinnerns an die deutschen Täter und des Gedenkens an die europaweiten Opfer.“

Norbert Lammert ist Präsident des Deutschen Bundestages.

25 JAHRE TOPOGRAPHIE DES TERRORS

Blick zurück: Viele Jahre hat es gebraucht, um das weitläufige Areal an der Wilhelmstraße wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken. Die ehemalige Prinz-Albrecht-Straße 8 war in Vergessenheit geraten, war Niemandsland geworden – so dicht an der Mauer, begraben unter einem Autodrom und einer Schuttverwertung. Doch mit der 750-Jahr-Feier der Stadt rückt das Gelände und seine Geschichte wieder in den Mittelpunkt des Interesses. Es ist die Geburtsstunde der Dokumentation Topographie des Terrors. Was damals, 1987, mit einem provisorischen

Ausstellungs-Pavillon beginnt, ist in 25 Jahren nicht nur zu einer festen Berliner Institution geworden. Es ist vielmehr einer der wichtigsten Erinnerungsorte – sowohl der Stadt als auch der ganzen Bundesrepublik. Am 4. Juli nun feiert die Dokumentation ihr 25-jähriges Bestehen.

Festveranstaltung: Die Festveranstaltung am Mittwoch, 4. Juli, bildet den Höhepunkt der Feierlichkeiten. Beginn ist um 19 Uhr im Ausstellungsgebäude der Dokumentation an der Niederkirchnerstraße 8. Zur Festveranstal-

ten sind alle interessierten Bürgerinnen und Bürger herzlich eingeladen. Die Festveranstaltung wird zudem per Videoleinwand ins Freie übertragen.

Vorträge: Höhepunkt des Festabends werden zwei Vorträge sein. Zum Thema „Das Aktive Museum, das Gestapo-Gelände und die Topographie des Terrors – Eine Beziehungsgeschichte“ spricht Dr. Christine Fischer-Defoy, Vorsitzende des Vereins Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin. Professor Peter Steinbach von der Universität

Mannheim und wissenschaftlicher Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand referiert über das Thema „Erstirnte Erinnerung. Vom bürgerschaftlichen Engagement zum Erinnerungsort Topographie des Terrors“.

Lesungen: Schauspieler des Maxim Gorki Theaters werden zudem in verschiedenen Lesungen die Erinnerungen von Walter Schwerdtfeger und Greta Kuckhoff vortragen. Greta Kuckhoff wurde 1942 von der Gestapo vernommen. Walter Schwerdtfeger saß 1935 in Gestapo-Haft.

Anzeige

Dussmann Service

Zu Ehren des 25-jährigen Bestehens wünschen wir der Stiftung weiterhin viel Erfolg bei der Verwirklichung ihrer Zielsetzungen.

Dussmann Service
Deutschland GmbH
Friedrichstraße 101
10117 Berlin
www.dussmann.com



Ein Unternehmen der Dussmann Gruppe

Medienpartner der Stiftung
Topographie des Terrors

KULTURradio = fkt.

